

Medienrhetorik

Wie man Politikerrhetorik vermeidet

Politiker produzieren vielfach Luftblasen. Doch es geht auch anders: Wer eindeutig antwortet, wird gehört und auch beachtet. Und gerade das wünschen sich bekanntlich die Politiker.

Text: **Marcus Knill*** Bild: **Keystone**

Vage, allgemeingültige oder mehrdeutige Antworten sind leider bei Politikern verbreitet. Durch gezielte «Airbagrhetorik» polstern sie sich mit Luftblasen – vor allem in heiklen Situationen. Dank dieser Technik können die Zuhörer diese Aussagen nicht «greifen», der Politiker kann weniger «angegriffen» werden. Dafür können wir weniger «begreifen», was er sagt. Dies nehmen die Airbagrhetoriker jedoch in Kauf. Dank vager Antworten lässt sich in allen Situationen so schön daherreden, ohne sich festlegen zu müssen. Der grosse Vorteil: Man eckt nie an und kann später mit einer Wiederwahl rechnen, denn Plausibilitätsgequatsche (zum Beispiel «Das Problem müssen wir mit gesundem Menschenverstand betrachten») ist im Grunde genommen immer richtig.

Die folgenden unverblühten, mutigen Antworten von Nationalrat Mario Fehr sind eine wohltuende Ausnahme.

Jüngst hörten wir seine deutlichen Worte über das Verhalten des Bundesrates im Zusammenhang mit der Weigerung, den Dalai Lama in der Schweiz zu empfangen. In einem Interview mit tagesanzeiger-online sprach Fehr Klartext und erklärte eindeutig, weshalb er die unglaubliche Begründung des Bundesrates – man habe keine Zeit – peinlich findet und dass die Exekutive den Kotau vor China in Kauf nimmt, weil sie die wirtschaftlichen Interessen für wichtiger hält als die Menschenrechte.

Sequenz aus dem Interview

Fehr: Es ist schäbig, dass der Bundesrat den Dalai Lama nicht empfängt! Wir haben seit 50 Jahren Tibeterinnen und Tibeter in unserem Land. Sie haben den Bundesrat eingeladen an eine Jubiläumsfeier, die lautet: «Merci Schwiiz». Und der Bundesrat kneift. Es ist ein erneuter Kotau vor China. Das finde ich peinlich!

Journalist: Herr Couchepin hatte doch einmal den Dalai Lama empfangen.

Fehr: Das war – ehrlich gesagt – schon vor ein paar Jahren gewesen. Die letzten paar Mal hat der Bundesrat immer «gekniffen». Auch dieses Mal mit dem Hinweis, er finde auch bei dieser Feierlichkeit überhaupt keinen Termin. Das glaubt – ehrlich gesagt – kein Mensch.

Also, wenn Barack Obama in seiner Agenda einen Termin gefunden hat für den Dalai Lama, dann wird wohl einer unserer sieben Bundesräte auch einen Termin finden. Gerade in dem Jahr, wo die Jubiläumsfeier «50 Jahre Tibeter in der Schweiz – Merci Schwiiz» stattfindet. Nicht nur ich bin enttäuscht. Auch meine tibetischen Landsleute! Viele davon sind Schweizer. Sie sind alle enttäuscht. Denn dieser Bundesrat ist auch ihr Bundesrat.

Journalist: Warum soll überhaupt der Bundesrat den Dalai Lama empfangen?

Fehr: Weil er damit ein Zeichen setzen kann, diese Leute zu unterstützen, die eine friedliche Lösung wollen im Konflikt zwischen China und Tibet. Weil der Bundesrat Respekt zeigt gegenüber einem Mann, der seit vielen,

vielen Jahren für eine friedliche Lösung einsteht.

Weil er auch Respekt gezeigt hätte gegenüber der tibetischen Exilgemeinde, die seit 50 Jahren hier in in gutem Einvernehmen bei uns lebt und den Bundesrat eingeladen hat an die Feier, an der sie sagen wollte: «Merci Schwiiz». Und der Bundesrat geht nicht hin! Das ist wirklich peinlich.

Journalist: Der Bundesrat hat es begründet: Kein Termin.

Fehr: Der Bundesrat hat gesagt: Wir haben keinen Termin. Das ist einfach eine faule Ausrede! Aber auch ein Kotau, ein Bückling vor China. Und die Schweizer Bevölkerung goutiert dies hinten und vorne nicht!

Journalist: Wer wäre denn zuständig gewesen? Die Bundespräsidentin oder der Innenminister?

Fehr: Die Bundespräsidentin hätte gehen können. Die Aussenministerin hätte gehen können. Auch Frau Widmer-Schlumpf hätte gehen können, die für Immigrationsfragen zuständig ist. Es hätte Herr Burkhalter gehen können, der zuständig ist für Religionsfragen. Wichtig wäre vor allem gewesen, dass überhaupt jemand geht und dass sich nicht alle so schäbig und schändlich um diese Begegnung herumdrücken – nur dass man einmal mehr vor den Chinesen den Bückling machen kann.

Journalist: Sie haben ja eine gute Beziehung zur Aussenministerin. Warum haben Sie dann nicht interveniert und Lobbying gemacht, damit das Treffen stattfindet?

Fehr: Ich war nicht der Einzige, der Lobbying

* Marcus Knill (www.knill.com) ist Experte für Medienrhetorik.

Er ist auch Autor des bekannten virtuellen Buches www.rhetorik.ch.



Deutliche Worte gegen bundesrätlichen Kotau: SP-Nationalrat Mario Fehr.

gemacht hat. Am Schluss entscheidet aber der Gesamtbundesrat. Und es war der Gesamtbundesrat, der entschieden hat: Wir machen einen Bückling vor China. Uns gehen die wirtschaftlichen Interessen über alles! Wir sind nicht bereit, für die Menschenrechte, für die Religionsfreiheit in Tibet einzustehen. Wir sind nicht bereit, den Tibeterinnen und Tibetern die Referenz zu erweisen, da sie 50 Jahre zufrieden mit uns zusammenleben.

Und – ganz ehrlich gesagt – wenn ich Bundesrat wäre, wenn ich etwas zu sägen hätte im Bundesrat, dann würde ich den Dalai Lama empfangen.

Journalist: Können Sie sagen, ob Frau Calmy-Rey dafür gewesen war, den Dalai Lama zu empfangen?

Fehr: Ich glaube, da müssen Sie Frau Calmy-Rey selbst fragen.

ANALYSE

Nationalrat Fehr schlägt kurze, verständliche Gedankenbögen. Leider fehlen zwischen den gut sequenzierten Gedanken die Pausen. Die Argumentation basiert auf folgenden Fakten: Die Tibeter leben 50 Jahre in der Schweiz. Es geht um eine bedeutende Jubiläumsfeier. Der Bundesrat hatte übrigens vor Jahren das geistige Oberhaupt der Tibeter schon einmal empfangen. Auf die vielen «Ehrlich» oder «Ehrlich gesagt» sollte Nationalrat Fehr aber verzichten. Wer nämlich etwas mit dem Vorzeichen «ehrlich» versieht, verunsichert die Zuhörer. Es könnte dem Redner unterstellt werden, dass alle anderen Gedanken nicht ehrlich gemeint sind.

Die Begründung mit dem vollen Terminkalender des Bundesrates nennt der Nationalrat eine faule Ausrede und kann es auch einleuchtend begründen.

Obschon Politiker Fehr ausführlich darlegte, weshalb der Bundesrat nicht hätte kneifen sollen, stellte der Journalist nochmals diese Frage. Entweder hörte der Journalist nicht, oder er hielt sich wie ein Sekundarschüler stur an seinen vorbereiteten Fragenkatalog. Er überzeugte jedenfalls bei folgender Frage am wenigsten: «Warum muss überhaupt ein Bundesrat zu dieser Jubiläumsfeier?»

Sie wurde bereits beantwortet. Mario Fehr nutzte dank dieses journalistischen Fauxpas postwendend die Gelegenheit, seine Botschaft nochmals zu wiederholen, um sie zu festigen: Das Verhalten des Bundesrates ist beschämend. Die Terminfrage ist eine plum-

pe, faule Ausrede. Der Bundesrat macht einen Bückling vor China! Die konkrete Aufzählung der möglichen Bundesräte, die prädestiniert gewesen wären für einen Empfang, verdeutlicht den Zuhörern, dass sich der Bundesrat bewusst gedrückt hat. Denn wir wissen: Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg.

Mario Fehr steigerte seine messerscharfen Argumente mit Engagement und verstand es, mit präzisen Schlägen das unwürdige Verhalten der Landesregierung herauszumeisseln: Dem Bundesrat geht das Wirtschaftsinteresse über alles!

Der Versuch des Journalisten, mit einer Explorationstechnik beim SP-Politiker herauszufinden, ob Mario Fehr verrate, was seine Parteikollegin im Bundesrat gedacht habe, konterte dieser vorbildlich, indem er den Ball zurückgab: «Ich glaube, da müssen Sie Frau Calmy-Rey selbst fragen.»


ERKENNTNIS

Wer Klartext spricht und seine Position darlegt, ohne zu übertreiben, überzeugt. Vage Andeutungen und nichtssagende Diploma-

tenrhetorik mag zwar bei Verhandlungsprozessen als Technik vorübergehend hilfreich sein. In Interviews schätzt hingegen die Öffentlichkeit eindeutige, klar positionierte Antworten oder Meinungen. Mario Fehr hat die Zuhörer in diesem Interview trotz einiger falscher rhythmischer Akzente überzeugt. Seine Stimme war bestimmt und unterstrich sein Engagement, das aus meiner Sicht nicht gespielt war.

Zur Position noch eine wichtige Erkenntnis: Der Journalist stand und befragte den sitzenden Mario Fehr. Im Fernsehen wirkte dies alles anders als dialogisch. Der Politiker musste in dieser Situation devot zum Journalisten aufschauen. Mario Fehr hätte aufstehen können oder vor dem Interview das Setting klären müssen. Gestört hat mich auch der unprofessionelle Umgang des Journalisten mit dem Mikrofon. Bei sich nahm er es nahe an den Mund, und beim Gegenüber hielt er es viel zu weit weg, wodurch es eine zu grosse Schwankung bei der Lautstärke zwischen Interviewer und Interviewtem gab.

FAZIT

Eindeutig antworten lohnt sich. Nationalrat Fehr hat in diesem Interview überzeugt. Die Argumente waren glaubwürdig und mutig. 

ANZEIGE

1/2 Inserat Denon